

Krisis in der deutschen Fürsorge-Erziehung

Autor(en): **Wilker, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krisis in der deutschen Fürsorge-Erziehung.

Von Dr. Karl Wilker, Vacha/Rhön.

Wohl selten hat ein Buch die Gemüter der Menschen so erregt, dass ganze Zeitungsspalten dem Für und Wider gewidmet werden, dass Menschen sich erbittert darum beflechten, dass die Berliner Stadtverordneten eine erregte Versammlung hatten u. a. m. wie die „Berichte von Fürsorgezöglingen“, die Peter Martin Lampel unter dem Titel „Jungen in Not“ herausgegeben hat (erschieden im J. M. Spaeth Verlag in Berlin, der aber inzwischen eingegangen ist, so dass die Auslieferung des Buches stockt). 240 alarmierende Seiten! Und eingestreut ein paar Reproduktionen von Bildern, die beweisen, dass der Herausgeber als Maler etwas kann.

Und als nun gar dem Buch ein Schauspiel „Revolte im Erziehungshaus“ folgte, das von einer kleinen Gruppe junger Schauspieler zunächst in einer Matinee mit einem vollen Erfolg gespielt wurde; als daraufhin dieses Schauspiel vom Theater an der Königgrätzer Strasse in Berlin übernommen und Abend für Abend wiederholt wurde (und wird); als die Uraufführung in diesem sonst sehr vornehmen Theater mit einer erregten Diskussion vor dem Premieren-Publikum schloss — etwas bis dahin noch nie dagewesenes — waren die Gemüter noch bewegter und erregter. Und sind es noch. Zumal jetzt, als weiteres Stadium, angeblich die Staatsanwaltschaft mit dem Gedanken umgehen soll, das Buch wegen Gefährdung der Sittlichkeit zu beschlagnahmen — unzweifelhaft ein sehr törichtes Vorhaben, wenn es wahr sein sollte, weil die paar Stellen, die es veranlassen könnten, dem Buche keineswegs „seinen“ Stempel aufdrücken. Das Buch gibt ungeschminkte Wirklichkeitsbilder. Und die Wirkung — die richtige wie die falsche — des Schauspiels „Revolte im Erziehungshaus“ beruht gewiss nicht auf den künstlerischen Qualitäten, sondern auf einem Zeitgefühl, das Verlangen trägt nach einer lebendigen Reportage, nicht aber nach einem Lessingisch (oder sonst wie) aufgebauten kunstvollen Drama.

Bleiben wir gleich bei dem eben angedeuteten: die richtige und die falsche Wirkung rief diese „Revolte“ hervor.

Die richtige: gleichwie durch das Buch wurden die Gemüter der Grosstadt für ein paar Stunden zunächst einmal daran gemahnt, dass nicht sehr weit von ihnen Berliner Jungen „erzogen“ wurden (wählen wir ruhig diesen vorsichtigen Fall) in einer Weise, die erschrecken muss. Fürsorgezöglinge zwischen 14 und 18 sind gewiss nicht so einfach „zu nehmen“. Und die Berliner Jungen schon gar nicht! Und tatsächlich haben sie eine ganze Reihe von Revolten inszeniert in Heimen, die eben keine Heime waren, die vielleicht — was nicht sein sollte, aber im Sinne alter Kommunalpolitik auch noch zu verstehen

ist — um ein paar Pfennige billiger „arbeiteten“ als die anderen, die eignen. Berlin lässt sich seine Fürsorgeinstitutionen etwas kosten. Und ich glaube nicht, dass Deutschland ein baulich schöneres Heim als Struveshof besitzt. Und hier nun beginnt die falsche Wirkung von Schauspiel und Buch: Peter Martin Lampel war für einige Zeit Hospitant in Struveshof. Dort sammelte er seine Berichte. Also folgerte man prompt: die Revolte spielte in Struveshof. Suchte Erzieher und Direktoren zu identifizieren. Kurzum: rückte das unbestimmte Erleben von Schauspiel und Buch hinein in die Sphäre des Heute und Hier.

Die nächste Folge: es entstand eine Art „Revolte um Lampel“. Und sie dauert fort. Der Direktor von Struveshof fand einen warmen Verteidiger in einem jugendlichen Literaten und Mitarbeiter einer Berliner Literaturzeitung — gleich Peter Martin Lampel übrigens bei der letzten Verleihung des Kleistpreises mit einer lobenden Erwähnung ausgezeichnet —, der ohne tiefe Sachkenntnis an die ganze Problematik der Fürsorgeerziehung herangeht und gegen ihren Anwalt geltend macht: du hast durch Zigaretten, Zigarren und Bonbons bestochen; du taugst selbst garnichts als Erzieher usw. Der Direktor von Struveshof findet weiter warme Verteidigung in der Presse der politischen Rechten. Er findet, indirekt, auch einen Verteidiger in seiner vorgesetzten Behörde, die mit einer geharnischten Erklärung, die selbst einem grossen Teil der Presse über das zulässige Mass solcher Erklärungen hinauszugehen schien, gegen Peter Martin Lampel auftrat; und weiter bei den Demokraten, die die Berichte kurzweg als Lügen abtun; und bei den Sozialdemokraten, die mit „persönlichen Enthüllungen“ den Herausgeber schwer zu diskreditieren unternehmen.

Ein etwas seltsamer Sachverhalt! Und doch verständlich, zu verständlich nur für jeden, der die Verquickung von Parteipolitik des Alltags mit pädagogischen Interessen am eigenen Leibe erfahren hat.

Aber: abstrahieren wir einmal von alledem. Denn was geht schliesslich den Schweizer alles dieses Persönliche, vielleicht Allzu-Persönliche an?! Gewiss: es ist nicht auszuschalten aus einer Gesamtbetrachtung der Situation, in die die deutsche Fürsorgeerziehung nun hineingeraten ist. Die grosse Gefahr ist nur, dass man darüber das Wesentliche vergisst, dass man durch eine lebhaft diskussion der Personalien der agierenden Personen die Personen um die es geht gleich wie bisher weiter zu einem blossen „Material“ degradiert!

Das Wesentliche an Peter Martin Lampels Buch scheint mir zunächst der unerschrockene Versuch, die Aufzeichnungen von etlichen Dutzend solcher Berliner Jun-

gen herauszugeben mit der Aufforderung: schaut euch diese Wirklichkeit bitte einmal genau an! Ihr wisst davon nichts. Ihr könnt sie euch nur schwer vorstellen. Hier ist sie! Diese Wirklichkeit ist drastisch gemalt. Schauderhaft naturalistisch oft. Aber ich muss gestehen: ich habe sie nicht anders kennen gelernt. Ich habe zwar wohl immer einen gewissen Prozentsatz als „übertrieben“ (als „Lüge“ sagt ein anderer) in Anrechnung gebracht. Aber — und das scheint mir so überaus wichtig für den ganzen Fragenkomplex — es kommt ja garnicht darauf an, wie sich dem „Fachmann“ diese Berichte darstellen. Mag er nun als Pädagoge alter Schule mit Mühe „Dichtung und Wahrheit“ zu sondern bemüht sein; mag er als moderner Psychiater „pseudologia phantastica“ diagnostizieren; mag er als Freudianer wieder anders dazu stehen! Das Wesentliche ist: so stellt sich diesen Halbjungen die Fürsorge-erziehung in der Praxis dar. Und nicht nur ihnen: ihren Eltern, ihren Angehörigen, immer weiteren Schichten, je mehr wir darüber nachdenken.

Darum eben wäre es das Törichteste, was ein deutscher Staatsanwalt tun könnte, dieses Buch zu beschlagnahmen. Denn dadurch würde die „Masse“ nur veranlasst zu Gunsten des Buches zu folgern: na ja, weil man die Wahrheit nicht will...

Wenn wir überhaupt eine fruchtbare „Fürsorge“-Erziehung treiben wollen, so ist das natürlich nur möglich, wenn wir der ganzen Zeitentwicklung Rechnung tragen.

Es ist etwas Eigenartiges, wenn der Magistratsvertreter in der besagten erregten Stadtverordnetenversammlung zu Berlin am 7. Februar feststellte: Revolten hat es nur in Anstalten der inneren Mission gegeben...

Die Anstalten der inneren Mission waren lange Jahre die einzigen, die es überhaupt gab. Und ein Direktor, der nicht aus den Reihen der Theologen kam, hatte mit unglaublichen Schwierigkeiten zu rechnen, weil er von vornherein als Ketzler angesehen wurde. Die Anstalten der inneren Mission in Bausch und Bogen zu verdammen, geht sicher nicht an. Der wunde Punkt bei ihnen — aber auch bei allen anderen — ist: es fehlt an den Menschen, die die innere Eignung für dieses schwere Sondergebiet der Erziehung haben. Diese Menschen heranzubilden ist bislang sicher nicht in solchem Umfange gelungen, dass man behaupten könnte, es gebe ihrer bereits viele Hunderte. Es gibt genug, die ehrlich interessiert sind für die soziale Arbeit. Aber immer wieder entstehen in der Praxis Schwierigkeiten der Art, wie sie Lampel erfahren musste, wie sie sein Buch und sein Drama schildert: die Kollision dessen, der neue Wege gehen will, mit dem „Beamten“, der nunmal „drin sitzt“, der seine „feste Stellung“ hat, der die Aufregungen des Berufs (und es fehlt in ihm nicht an täglichen Aufregungen) mit in den Kauf nimmt, weil er eben doch nun mal so versorgt ist.

Das Wagnis, das der Fürsorge-Erziehung — und ich glaube nicht nur in Deutschland — aufgegeben ist, ist: der Versuch mit einer einheitlichen Erziehergruppe an einem Platz zu arbeiten, wo die Reibungen durch diese Einheit-

lichkeit zunächst mal ausgeschaltet sind, die heute noch in wohl jeder Anstalt bestehen! Es ist weiter: die Massenanstalt zu ersetzen durch eine kleine Heim-Kolonie. Es muss hier immer wieder nicht nur auf die amerikanischen Versuche von der Georges Junior Republic an bis zu den Experimenten des Schweizers Friedrich Ambühl, die eben berechtigtes Aufsehen erregen (und der seinerzeit vor den Toren Berlins auch nicht verwirklichen konnte und durfte, was er jetzt „drüben“ tun kann), verwiesen werden; nicht allein auf Siegfried Bernfelds kurzen Versuch vor den Toren Wiens; vor allem auf Homer Lanes gleichfalls (aus persönlichen Motiven) missglücktes Little Commonwealth vor den Toren Londons und endlich auf die Versuche, die jetzt sich in Palästina lebendig entfalten (einen kleinen Ausschnitt aus dieser palästinensischen Arbeit vermittelt das Februarheft von „Das werdende Zeitalter“). In dieser Richtung beginnen jetzt ein paar kleine Versuche in Deutschland, über die jetzt schon zu reden verfrüht wäre. Selbst sie zu nennen hiesse: ihren Autoren keinen Dienst erweisen. Sie sind da, sie arbeiten, sie müssen sich erweisen.

Ob diese Arbeit das besondere Problem der „Schwerst-Erziehbaren“ erfolgreich mit lösen kann, ist eine andere Frage. Jedenfalls bleibt es ein Problem. Und als solches wird es der Kenner der eigenartigen Verhältnisse auch in dieser „neuen Literatur“ werten.

Was aber noch wesentlicher ist, ist die notwendige Erkenntnis der sozialen Bedingtheit all dessen, was schliesslich zu einer solchen Revolte, wie Lampel sie vielleicht allzu wahr gemalt hat, führen muss.

Diese Revolte, möglich geworden natürlich in vieler Hinsicht erst durch den Gang der politischen Entwicklung bei uns, ist ja im Grunde nichts anderes als die notwendige Reaktion auf ein „Leben ohne Liebe“. Und da ist es erfreulich, dass zu dem heftigen Ungestüm, das aus den Dokumenten dieser Jungen selbst spricht (Dokumenten, die übrigens inzwischen überall neu auftauchen, immer gleich erschütternd, und keineswegs etwa an bestimmte Landesgrenzen gebunden), ein Gegenstück vorliegt in einem Buche, um das sich gewiss keine Revolten inszenieren lassen, das aber ganz stark den „Alarm des Herzens“ (so lautet sein Titel) zu wecken sucht. Es enthält Aufzeichnungen eines Helfers aus der Sozialen Arbeits-Gemeinschaft Berlin-Ost, die Hans Windekilde Jannasch jetzt erst nach etlichen Jahren (im Verlag von Gerhard Merian in Stuttgart-Degerloch) veröffentlicht. Sehr anspruchslose Blätter, mag es manchem scheinen. Praxis, immer wieder Praxis... Praxis des Tuns — und die Praxis des alltäglichen Lebens: und da begegnen sich diese beiden Bücher! In der Erkenntnis, dass die Ursachen für die jugendliche Verwahrlosung gegeben sind durch die eigenartige soziale und wirtschaftliche Struktur, in die wir nun einmal hineingeraten sind, ohne imstande gewesen zu sein, ohne auch vorerst imstande zu sein, diese Struktur sehr wesentlich zu ändern.

So ist, was im Augenblick als Krisis der Fürsorge-erziehung erscheint, im letzten Grunde eine Krisis in

unserem gesellschaftlichen Lebensaufbau: beide Bücher, von denen hier die Rede war und doch kaum die Rede war, sind Beweismaterial dafür, dass tatsächlich viele Tausende von Jugendlichen (und es gilt das für solche beiderlei Geschlechts, wenn auch von den Mädchen kaum in ihnen geschrieben ist) ohne Liebe aufwachsen, in einem gesundheitsfeindlichen Milieu (der Gesundheit der Seele wie des Leibes gleich feindlich!), in einem steten Kampf, in einem kaum zu überbietenden Misstrauen gegen den „Feind“ aus der nächst höheren Schicht. Und sie sind zugleich ein Beweis dafür, dass mindestens dem Jugendlichen unsrer Zeit gegenüber die Caritas der inneren Mission, woher immer sie ihre Kraftquellen haben mag, versagen muss: denn da draussen ist die Frage höchstens „wie rot“ — und da drinnen sollte das „rot“ plötzlich in „schwarz“ metamorphosiert werden können? Und was

hier vom Religiösen gesagt ist (das uns zu heilig sein sollte, um es in gewaltsamen Dosen als Erziehungsmittel anzuwenden), das gilt ebenso sehr vom Politischen: man kann aus dem Rot-Front nicht gewaltsam ein wie auch immer schattiertes anderes Parteifähnlein machen, und noch nicht einmal die Fahne unsrer Republik. Es hiesse, nur den Blick vor der Wirklichkeit, wie sie nun mal ist, verschliessen, wollten wir uns und andere das glauben machen!

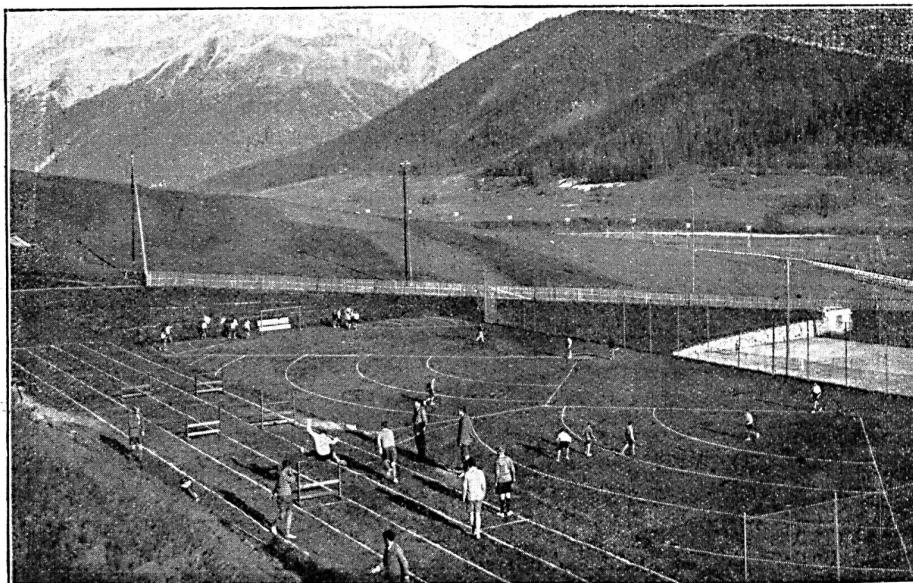
Den Blick auf die Wirklichkeit dieses Lebens da unter uns gerichtet, müssen wir nach neuen Ausdrucks- und Gestaltungsformen suchen für die pädagogische Aufgabe, die Pestalozzi trotz seiner überragenden Menschlichkeit und Menschengrösse auch nur fragmentarisch zu lösen vermochte.

Die körperliche Erziehung an schweizerischen Internaten.

Von J. B. Masüger, Chur.

Der Verfasser dieses Aufsatzes richtete letztes Jahr einen Fragebogen an verschiedene Mittelschulen und andere Anstalten der Schweiz mit der Bitte um Auskunft über folgende Fragen:

1. Was wird in Ihrer Anstalt ausser den zwei obligatorischen Turnstunden für Körpererziehung und Leibespflge von der Schule aus gemacht?
2. Organisation dieses Unterrichts, fakultativ oder obligatorisch?
3. Wie viele Lehrer der Anstalt leiten diesen Unterricht? Sind sie dazu vorgebildet? Wie viele wären gewillt, sich an diesem Unterricht zu beteiligen? Leitung des Unterrichts, Entschädigung an die Lehrer?



Combination mehrerer Sportplätze
(Lyceum Alpinum, Zuoz)